

# "Unruhig ist unser Herz...". XXVI

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **60 (1983)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031188>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Unruhig ist unser Herz . . .» XXVI

P. Anselm Bütler

### Urverlangen und Gefahr der Gotteserfahrung

Wir haben in einer langen, vielleicht zu langen Artikelfolge zahlreiche Möglichkeiten aufgezeigt, wie Gotteserfahrung heute möglich ist. In dieser Artikelfolge möchte ich versuchen, das Gemeinsame all dieser vielfältigen Möglichkeiten der Gotteserfahrung aufzuzeigen. Daraus ergibt sich aber zugleich die Erkenntnis, wo die eigentliche Gefahr jeder Gotteserfahrung ruht.

#### 1. *Der Mensch hat ein Urverlangen nach Gotteserfahrung*

Im Verlauf der Darlegungen über die Gotteserfahrung wurde immer wieder darauf hingewiesen, «was» denn da eigentlich erfahren wird. Letztlich geht es immer darum, dass ich erfahre, dass eine «andere Wirklichkeit» sich in meinem Leben bemerkbar macht. Diese andere Wirklichkeit, die wir Gott nennen, macht sich so bemerkbar, dass ich ganz und total dabei angesprochen bin bis in meine tiefsten Schichten meiner selbst hinein. Ich werde gleichsam «ganzheitlich» von diesem ande-

ren, Gott, «gepackt». Diese Ganzheitserfahrung kann sich grundsätzlich in zwei Formen ereignen. Ich spüre, dass eine andere Kraft in meinem Leben wirksam wird, wodurch ich zu einem Verhalten fähig werde, zu dem ich aus eigener Kraft nicht imstande bin. Das tritt etwa ein im ganz selbstlosen Verhalten zum Mitmenschen: Wenn ich ihm von Herzen verzeihen kann, obwohl er mir schweres Unrecht zugefügt hat, oder wenn ich die Forderung Jesu nach Gewaltverzicht erfüllen kann, obwohl ich dabei vom Gewalttätern oder auch andern als Feigling, Schwächling geringgeschätzt werde, oder obwohl ich dadurch schwerwiegende Nachteile in Kauf nehmen muss. Eine zweite Form der Erfahrung dieses anderen ist die Einheitserfahrung. Ich erlebe, dass ich im tiefsten Kern meines Wesens verwurzelt bin mit jener Wirklichkeit, die alles umfasst, durchdringt und trägt.

Bei beiden Formen der Gotteserfahrung geht es im letzten immer um das gleiche. Beide sind Erfahrungen der Teilhabe an einem andern, einer andern Wirklichkeit, die trotz der Teilhabe fundamental von mir verschieden ist. Diese Erfahrung setzt natürlich voraus, schliesst mit ein, dass ich mich dabei als begrenzt erfahre. Mit dieser Erfahrung meiner Begrenztheit ist aber zugleich eine andere Erfahrung mitgegeben: ich möchte diese Grenze überschreiten. Dieses Verlangen, meine Grenzen zu überschreiten, zeigt sich gewiss schon in kleinen alltäglichen Dingen: mein Wissensdrang treibt mich an, die Grenzen meiner Kenntnisse auszuweiten. Ja, wir können sagen: jedes Verlangen, das sich in mir regt, strebt danach, Begrenzungen zu sprengen. Solche alltägliche Grenzerfahrungen und Erfahrungen, diese Grenzen auszuweiten, sind aber letztlich getragen von einem Urverlangen, meine grundsätzliche Begrenzung zu übersteigen. Am tiefsten und wohl auch erschütterndsten wird dieses Urverlangen erlebt im Liebesbezug zweier Menschen: sie schenken sich gegenseitig und empfangen sich gegenseitig ganzheitlich, und doch spüren sie, dass ihre Liebe noch nach mehr verlangt. Auch schönste und reinste und edelste Liebe ist immer Liebe von

begrenzten Menschen. Wir aber verlangen nach Unbegrenztem. So erfahre ich mich als begrenzt und zugleich verlangend nach Unbegrenztem. «Wie jede geschaffene Wirklichkeit wesensmässig begrenzt ist, so strebt sie auch kraft ihres Wesens über diese ihre Grenze hinaus, und zwar so, dass sie dabei ihr Wesen nicht verlässt, sondern erfüllt. Grenze bedeutet in diesem Sinn also nicht nur Begrenzung und Abschluss, sondern wesentlich Grenzübersteigerung als innere Notwendigkeit jeder Wirklichkeit mit Möglichkeitscharakter» (J. Lang).

Zwei Aspekte dieses Überstieges über die eigene Grenze und der Teilhabe an andern Unbegrenzten sind zu betonen. Überstieg und Teilhabe können nicht in reiner Eigeninitiative geleistet werden. Teilhabe durch Überstieg muss letztlich gewährt und geschenkt werden durch jene andere Wirklichkeit, die in und hinter allem als Urwirklichkeit existiert. Darum aber ist solche Teilhabe am andern Unbegrenzten nicht eine Spitzenleistung besonders begabter geistiger und geistlicher Menschen. Es handelt sich bei diesem Verlangen nach Überstieg vielmehr um eine echte Grundbefindlichkeit des Menschen. Aufgrund seines innersten Wesenskerns ist der Mensch ausgerichtet auf diesen Überstieg über seine Grenzen. Nur im Hinaussteigen über die eigenen Grenzen kann der Mensch sich und seine Kräfte entfalten. Und in allem, was der Mensch tut, ist er letztlich getrieben von diesem Urtrieb des Überstieges. Dieser Überstieg geschieht immerfort, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Das ist eben das Urverlangen des Menschen nach Gott, das ist die «Unruhe des Herzens», von der Augustin spricht, und diese Unruhe findet erst ihre Ruhe, wenn sie endgültig und unverlierbar teilhat an jener Wirklichkeit, die wir Gott nennen. «Alles, was den Menschen in Richtung auf den Zielpunkt aller Grenzübersteigerung in Bewegung setzt, alle Sprengung der individuellen Erfahrung aufs Allgemeine hin, alle Entgrenzung des Augenblicks ins Bleibende hinein, alle Entrückung und Verzückung in Liebe und Wonne des Daseins hat schon Anteil an diesem Stehen auf der Grenze» (J. Lang).

## 2. Gefahren, die mit dem Urverlangen nach Gotteserfahrung gegeben sind

Gotteserfahrung ist im tiefsten und letzten Kern Erfahrung der Teilhabe an Gott, wodurch der Mensch seine grösstmögliche Entfaltung und Erfüllung geschenkt bekommt. Diese Teilhabe schenkt höchste Beglückung und Berausung, unaussprechliche Seligkeit, Hingerissenheit. Hier aber lauern ernste Gefahren.

Das Urverlangen nach Gotteserfahrung wurzelt im Verlangen nach Einheit. Der Mensch leidet unter der schmerzlichen Erfahrung der Trennung, und er will den Abgrund überbrücken, der Mensch und Welt, Mensch und Gott trennt. Es entsteht der Wunsch, alle Grenzen aufzuheben, der Wunsch nach voller Verschmelzung. Es entsteht das Verlangen, «dass alles in ein einziges Fließen und Verfließen gerät, dass nichts sich eigentlich über die Grenze hinweg durchträgt, sondern zu je Neuem sich verändert und so eigentlich nur noch ein substanz-, subjekt-, wesen- und grundloses Werden alles durchflutet» (J. Lang). Solche Sehnsucht nach Vereinigung mit Gott kann todbringend sein, wenn die Distanz nicht gewahrt wird. Wenn Gott der Fluchtpunkt aller Kräfte des Menschen bildet, bleibt diesem nicht mehr die nötige Distanz, um sich aus eigenem Vermögen in seiner persönlichen, menschlichen und zeitlichen Existenz halten zu können. So wurde z. B. Hölderlin dadurch in den Wahnsinn getrieben, dass er die Kluft nicht akzeptieren konnte.

Das unkontrollierte Verlangen nach Einheit mit Gott und der ganzen Wirklichkeit ist unter anderem deshalb gefährlich, weil es eine Erfahrung höchster Lebenssteigerung vermitteln kann. Völlig normale Menschen können von einer Art religiösen Rausches überwältigt werden. Dieser Rausch macht geheimnisvoll aus jedem Ding ein Weltzentrum und taucht den Menschen in den absoluten Gegenstand seines Staunens ein. Die mystische Verzückung entmachtet Urteil, Wille und Moralgesetz. Dieser Rausch verzaubert magisch die Welt, verwischt alle Trennlinien zwischen wahr und unwahr, wirklich und unwirklich.

Das unkontrollierte religiöse Verlangen ist umso gefährlicher, als es sich in der Erfahrung des Heiligen mit andern Elementen vermischen kann. Das Heilige wird zum Sakralen Kosmos, wird Bestandteil des Kosmos, die Magie wird beherrschend. Sakrale Erotik: Sexualität eröffnet Zugang zu Lebenskräften, Einheit, ekstatischem Erlebnis. Das Sexuelle kann sich mit der kosmovitalen Sakralität vermischen. Sakrale Dämonie: Die Erfahrung des Bösen kann Quelle einer pseudoreligiösen Berausung sein, etwa in der Form des Blutrausches.

Das Gesagte zeigt, dass echte religiöse Erfahrung fundamental abhängt von psychischer Gesundheit. Das heisst vor allem, dass der Narzismus aufgebrochen werden muss. Zwar setzt religiöse Erfahrung das Erleben von Sicherheit, Glück, ursprünglicher Ganzheit voraus, wie dies vor allem in der Einheitserfahrung mit der Mutter geschenkt wird. Aber dieses Einheitserlebnis und diese Einheitserfahrung muss aufgebrochen werden durch die Erfahrung der «Realität», der Welt in ihrer Eigenständigkeit und Widerständigkeit. Nur wo beide Erfahrungsbereiche die Entwicklung eines Menschen prägen, kann es zu jener psychischen Reife kommen, in der das Urverlangen nach Einheit, Teilhabe mit Gott zugleich auch die Bejahung der Grenze, des Getrennt- und Verschiedenseins von Gott miteinschliesst.

Eine andere Gefahr, die mit dem Urverlangen nach Gotteserfahrung gegeben ist, besteht in der Abkapselung des Ich. Warum das? Gotteserfahrung ist immer individuelle Erfahrung. Es ist der einzelne, der Gotteserfahrung macht. Das gilt auch für die Gotteserfahrung im Rahmen von gemeinschaftlichen Anlässen, Gottesdiensten usw. «In der individuellen Erfahrung sind Meditation, Sinnerleben, Gebet und Gotteserfahrung zu Hause» (J. Sudbrack). Dabei spielt die Findung der Identität, hier der religiösen Identität, eine entscheidende Rolle. Heute aber ist diese Identitätsfindung schwieriger geworden. Sie muss daher auch intensiver gepflegt werden. «In der modernen Welt mit ihrem Übergewicht an Institution und Öffentlichkeit muss die humane und religiö-

se Identität des einzelnen mehr als früher gepflegt und oftmals auch erst geheilt werden . . . Nur ein Mensch mit Selbstgewissheit, individueller Erfahrungssicherheit und verantworteter Freiheit kann in der heutigen Welt als bewusster Christ leben» (J. Sudbrack).

Gerade diese heute drängende Aufgabe der Findung religiöser Identität kann nun zur Gefahr werden. Man bleibt bei dieser Suche stehen, man strebt nur noch nach Erweiterung und Entfaltung des eigenen Ich. Gerade viele moderne Methoden psychologischer oder meditativer Selbstfindung, die an sich gut sind, tragen die Gefahr solcher Verabsolutierung des Ich, der Icherweiterung in sich. Es kommt zur Flucht in die innere Einsamkeit, die auch in gemeinschaftlichen Anlässen stattfinden kann. Diese Flucht in die innere Einsamkeit kann noch verstärkt werden durch die intensiven Gefühle des Glücks, der inneren Befriedigung, der erfahrenen «Seligkeit». Diese Gefahr stellt sich übrigens nicht erst heute. Schon in früheren Zeiten haben erfahrene Lehrer des geistlichen Lebens vor dieser Gefahr der Ichbezogenheit, der Ichabkapselung gewarnt. Gerade die Mystiker des Mittelalters kommen immer wieder auf diese Gefahr zurück. Und von den wirklich grossen heiligen Mystikern wird besonders betont, dass sie ihre Betrachtung, geistlichen Übungen und Andachten sofort abbrachen, wenn jemand Hilfe brauchte.

Gegenüber dieser Gefahr ist zu betonen, dass echte Gotteserfahrung immer offen macht für die Du-Beziehung. «Die Ich-Du-Beziehung ist der Brennpunkt christlicher Gotteserfahrung. Das zeigt das biblische Doppelgebot von Gottes- und Nächstenliebe. Das lässt sich auch an der Geschichte der christlichen Spiritualität erweisen; gerade in den Höhepunkten der Gotteserfahrung, bei den Mystikern entwickelten sich innerhalb der ehelos-enthaltamen Lebensweise Freundschaften zwischen Mann und Frau: Benedikt und Scholastika, Franz und Klara, Franz von Sales und Franziska von Chantal und viele andere» (J. Sudbrack).